

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 5 (1932-1933)
Heft: 3: Spiel im Frühling und Sommer

Artikel: Und die schweizerischen Bühnenkünstler?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und die schweizerischen Bühnenkünstler?

Die Befürchtungen, die im vierten Jahrbuch der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur ausgesprochen wurden und zur Gründung der Bühnenkünstlersektion führten, sind nun in vollem Masse eingetroffen. Durch den politischen Umschwung in Deutschland hat sich die Lage der schweizerischen Künstler derart verschärft, dass Massnahmen zu ihrem Schutze dringend notwendig geworden sind.

Im ersten Heft der „Theaterkultur“ konnten wir noch berichten, daß laut den Zahlen des paritätischen Stellennachweises in Berlin 79 Künstler schweizerischer Nationalität engagiert waren, gegenüber 52 engagementslosen Künstlern. Heute meldet die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger (laut Bericht in der „Kölnischen Zeitung“), das von den 5260 Solomitgliedern an den subventionierten Theatern in ganz Deutschland noch 33 Schweizer sind, wobei zu bemerken ist, dass man bei den Schweizern gerne zur Beruhigung anführt, sie kämen ja aus einem deutschstämmigen Lande! Von den 79 Künstlern wurden also im Laufe von dreiviertel Jahren über die Hälfte, genau 46, engagementslos. In der Schweiz selbst sind von rund 280 beschäftigten Bühnenkünstlern kaum mehr als 50 Einheimische! In Berlin sind etwa 30 Künstler, darunter einige Prominente wie Gretler, Rehmann, Mermino, Trösch und Schweizer; sie spielen auf Abendhonorare! Interessant ist auch der Fall, wo zwei Künstlern der Beitritt zur nationalsozialistischen Zelle nahegelegt wurde. Als sie sich weigerten, kündigte man ihnen nicht, sie wurden aber einfach nicht mehr beschäftigt.

Die politische Umwälzung brachte auch die entsprechenden Aenderungen bei der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger durch die Ersetzung der Leitung durch nationalsozialistische Funktionäre. Diese neue Leitung erblickt ihre Aufgabe darin, möglichst rasch die Beseitigung aller „fremdstämmigen“ und „fremdrassigen“ Bühnenkünstler und Angestellten im deutschen Rundfunk und an den deutschen Theatern zu erwirken. Hierbei ist der Begriff „fremdstämmig“ nicht einwandfrei umrissen, denn gleichzeitig verlangt eine Bühnenkünstlerversammlung in München (laut Bericht aus dem „Völkischen Beobachter“ Nr. 94, 1933), dass sofort „eine Aufstellung von Personallisten der

künstlerischen Mitglieder der Theater mit Angabe der Rasse und Staatszugehörigkeit (!)" vorgenommen werde. Hier muss noch einmal betont werden, dass der paritätische Stellennachweis in Berlin schon im November 1931 auf seinen verschickten Fragebogen Konfession und Staatszugehörigkeit ausforschte! Wie selbst deutschstämmige Künstler, die sich ihre politische Handlungsfreiheit wahren wollen, behandelt werden, ist aus der Tagespresse zur Genüge bekannt (Fall Busch in Dresden!)

Wie sich diese Massnahmen in der Praxis auswirken, geht aus dem Fall eines schweizerischen Chorsängers deutlich genug hervor. Er hatte das Pech, ohne Jude zu sein, „jüdisch“ auszusehen und wurde von seinen Kollegen solange schickaniert, bis er einen Nervenzusammenbruch erlitt und seine Stimme verlor. Heute muss er sich in der Schweiz von Psychiatern behandeln lassen, wobei ihm die deutsche Krankenkasse, in die er jahrelang einzahlte, keine Hilfe angedeihen lässt. Aus Zeugnissen von prominenten Kapellmeistern geht seine ausserordentliche Begabung einwandfrei hervor! Aehnliche Fälle ereignen sich täglich!

Die Lage der schweizerischen Künstler im Heimatlande selbst ist geradezu skandalös! Nahezu 50 Künstler sind hier engagementslos und suchen sich durch die verschiedensten Arbeiten zu ernähren. Resigniert verziehen sie sich in die fernliegenden Berufe und werden Reklameberater, Propagandachefs, Reisende und Pelztierfarmer! Einige sind journalistisch tätig, andere haben ein Auskommen im Lehrerberufe oder sonstwo gefunden. Ihr ganzes künstlerisches Wollen und Streben ist vernichtet, weil die Frage der schweizerischen Bühnenkünstler schon seit Jahren akut ist, aber noch nie eine annehmbare Lösung gefunden hat. Für den Nachwuchs, der ein erfreulich hohes Bildungs- und Ausbildungsniveau zeigt, ist die Lage aber geradezu katastrophal. Engagements können sie keine mehr finden, da es immer noch Direktoren — alle Theater in der Schweiz sind mit ausländischen Direktoren besetzt — gibt, die sich weigern, Schweizer zu engagieren oder künstlerisch zu fördern, was ja ebensowichtig ist! Das Ausland ist ihnen versperrt, so müssen sie unbeschäftigt auf der Strasse stehen, voll innerer Verbitterung. So wird der berechtigte Kampf um ein kultureigenes Theater — es gibt ja noch immer Schweizer, denen eine schweizerische Eigenkultur gleichgültig ist — aussichtslos sein! Das sind die schwerwiegendsten Folgen dieses Zustandes!

Wie wenig Verständnis man in massgebenden Kreisen für diese Lage hat, geht aus einem Briefe hervor, den ein schweizerischer Bühnenkünstler zur Antwort bekommen hat: „So tief bedauerlich die von Ihnen mit Recht verurteilte Haltung mancher (?) deutscher Theaterleitungen ist, so darf sie für uns doch nicht massgebend werden.“ Der betreffende Künstler fragt mit Recht: „Was soll das heissen?“ Und ein anderer schreibt: „Leider bin ich gar nicht optimistisch, da ich verschiedentlichste Verhältnisse in kürzester Zeit durch einige Freunde (Maler, Literaten etc.) sehr schnell kennen lernte. Ganz deprimierend wirkten Ihre Briefe auf mich. Ich musste daraus leider ersehen, dass meine Vermutung, wir Schweizer seien in der hiesigen Kunstpolitik sehr unerwünscht, verdammt krass bestätigt wurde. Man kommt sich ja vor wie einer, der etwas verbrochen hat und nun so hintenherum wieder versuchen muss, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Wir werden in Deutschland schonungslos boykottiert, und dabei sind in der Schweiz 250 deutsche Bühnenkünstler!“ (Siehe Zahlen oben!) Und es kommt vor, dass das Material schweizerischer Bewerber ungesehen (!) zurückgesandt wird!

Die Fragen der Abhilfe sind schon oft erwogen worden. Es blieb bei diesen Erwägungen.

Vor allem könnte die Schaffung eines *Wandertheaters* für die Begabtesten eine Arbeitsgelegenheit bieten. Die Schwierigkeiten, die es da zu überwinden gibt, sind aber so groß, daß sie bis heute noch nicht überwunden werden konnten. Die grössten Hindernisse sind die kantonale Regelung der Arbeitslosenfürsorge und die Angst der bestehenden Theater vor der Konkurrenz. Die nötige Summe wäre ca. Fr. 50,000.— für 20 Menschen.

Eine andere Möglichkeit wäre die Schaffung eines schweizerischen *Theaterstudios* in Zürich. Dieser Plan könnte allen Forderungen, wie Förderung des Nachwuchses, Arbeitsbeschaffung für engagementslose Künstler, aktuelles Zeittheater, Keim für das Wandertheater, usw. gerecht werden. Der Plan kann aber nur durchgeführt werden, wenn die verschiedensten Vereinigungen, wie schweizerischer Schriftstellerverein, Gesellschaft schweiz. Dramatiker, Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur und all die vielen, um das schweizerische Theaterleben bemühten Verbände sich in der *grosszügigsten* Weise zur gemeinsamen Arbeit zusammenfänden.

Für diesen Plan ist das grösste Hindernis die eidgenössische Zwiespältigkeit! Ueberall bemühen sich die Künstler durch Selbsthilfe Theatergruppen ins Leben zu rufen (Truppe der Gegenwart, Kammerspiele Basel, Neue Bühne Zürich, Kammerspiele Zürich, Junge Bühne Bern usw.). Der Weg zueinander ist noch nicht gefunden worden. Eine zentrale Stelle, wie die Leitung der Bühnenkünstlersektion sie sein will, ist durch das absolute finanzielle Unvermögen an aller Arbeit gehindert. Die primitivsten Mittel fehlen. Das ist mehr als bedauerlich; denn es handelt sich nicht nur um die nackteste Existenz von einigen Künstlern, es handelt sich überhaupt um die Existenz eines schweizerischen Theaters!

Eines ist klar: die Schweiz mit ihren stabilen politischen Verhältnissen ist im Augenblick ein Eldorado für engagementslose Künstler von jenseits der Grenze. Und die werden nicht tatenlos in der Schweiz ihr Leben verdämmern! Wahrscheinlich werden sie in der Schweiz eher die finanzielle Unterstützung finden als wir! Dann wird unsere Arbeit umsonst sein! Und ein schweizerisches Theater? — —!)

M. F.

Festspielgemeinde Luzern

Zum Luzerner Vortrag.

Am 10. November lud die Festspielgemeinde Luzern zu ihrem ersten öffentlichen Lichtbilder-Vortrag, von Dr. O. Eberle, über „Salzburger Festspiele und Schweizerische Festspiele Luzern“ ein. Ueber Erwarten zahlreich war der Besuch, Mitglieder der Stadt- und Kantonsbehörden waren dabei. Man hatte in Salzburg schon vor dem Krieg an Mozartfestspiele gedacht. Mitten im Krieg, 1916, plante man den Bau eines Festspielhauses. Nach dreijähriger Vorbereitung begann man mit Hofmannsthals „Jedermann“ in Reinhardts Inszenierung vor dem Dom. Bereits 1921 wird der Grundstein zum Festspielhaus gelegt. Aber, was in der schlimmsten Zeit des Krieges mit ungeheuren Anstrengungen aufgebaut wurde, schwemmte die Inflation über Nacht hinweg. Und mitten

¹⁾ Inzwischen ist die Sektion der Bühnen-Künstler in eine selbständige Gesellschaft umgewandelt worden.